



Titelkupfer der 2. verb. Aufl., Schnepfenthal 1798

# Der Himmel auf Erden

von

Christian Gotthilf Salzmann

*Neudruck der Ausgabe*

*Schnepfenthal 1798*



MMVIII

---

REICHL VERLAG · DER LEUCHTER · ST. GOAR

Salzmanns philanthropische Schriften, Bd. I  
*Englische Ausgabe in Vorbereitung*

*Der Verlag widmet den Neudruck in Dankbarkeit*  
*Hans-Henning Mey*

1. Auflage, 1. – 2. Tsd. 2008

Copyright 2008 by Reichl Verlag, D-56329 St. Goar  
Schrift: StempelGaramond, Linotype; Satz: m.  
Lektorat und Korrektur: Hans-Henning Mey  
Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsgesellschaft Bietigheim mbH  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbest. Papier: Alster 80g 1,5fach

ISBN 978-3-87667-281-6

## INHALT

<b>Zur Neuauflage</b> .....	6
<b>Vorbericht</b> .....	9
<b>Einleitung</b> .....	14
<b>Erstes Buch:</b> Von der Seligkeit, die wir in uns selbst finden können .....	30
<b>Zweites Buch:</b> Vom Umgang mit Gott, und der daraus entspringenden Seligkeit .....	112
<b>Drittes Buch:</b> Von der Seligkeit, die aus der Betrachtung der Werke Gottes entspringt .....	185
<b>Viertes Buch:</b> Über die Erlösung von den Mühseligkeiten dieses Lebens .....	240

## Zur Neuauflage

Christian Gotthilf Salzmann wurde am 1. Juni 1744 in Sömmerda bei Erfurt geboren. Seine Mutter war die Tochter des dortigen Apothekers, sein Vater Pfarrer in Sömmerda. Nach dem Studium der Theologie in Jena und Erfurt war Christian Gotthilf Salzmann bereits einige Jahre als Pfarrer tätig, als er 1780 einen Ruf an das seinerzeit berühmte Philanthropin in Dessau erhielt und als Lehrer dort eintrat. Vier Jahre später, 1784, gründete Salzmann auf der Grundlage eigener Vorstellungen und seiner in Dessau gesammelten Erfahrungen sein eigenes Erziehungsinstitut im thüringischen Schnepfenthal bei Gotha, das alle Stürme der Zeit überstehen sollte und sich in jüngster Zeit zu einem Spezialgymnasium für Sprachen entwickelt hat.

Außer seinen pädagogischen Schriften, darunter dem „Krebs- und Ameisenbüchlein“, einem bahnbrechenden Klassiker der Kindererziehung mit dem Motto: *Die Erziehung der Kinder beginnt bei der Erziehung der Eltern!* hat Salzmann zahlreiche Jugend- und Volksschriften verfaßt, durch die er mithelfen wollte, „daß die Erde mit jedem Tag besser würde“. Die bedeutendste dieser Schriften ist „Der Himmel auf Erden“.

In diesem Buch entwickelt Salzmann die zentrale Idee, daß die Menschen die Glückseligkeit nicht erst im Jenseits, nach dem Tode erwarten sollen, sondern daß es jeder selbst in der Hand hat, seine Umgebung in ein Paradies umzuwandeln, und damit des Himmels bereits auf Erden teilhaftig werden kann. Dazu gehört, daß

man seinen Pflichten gewissenhaft nachkommt, das Gute, das einem begegnet, nicht gering achtet und den lebendigen Glauben gewinnt, „daß auch das härteste Schicksal eine Fügung der göttlichen Liebe, ein Erziehungsmittel ist, wodurch Gott des Menschen Geist auszubilden und zur Erfahrung der Seligkeit immer fähiger zu machen sucht“.

Der Text dieser Ausgabe folgt der 2. Auflage, 1798 gedruckt in der „Buchhandlung der Erziehungsanstalt“. An wenigen Stellen wurde ein Doppelpunkt durch ein Komma ersetzt, die an einigen Stellen von Salzmann verwendete Kleinschreibung nach Ausrufe- oder Fragezeichen mitten im Satz wurde gelegentlich beibehalten. Die Fußnoten Salzmanns sind durch einen Stern gekennzeichnet, eine Anmerkung des Verlages erhielt eine Ziffer.

„Der Himmel auf Erden“ erfuhr noch zu Lebzeiten Salzmanns einige Auflagen, darunter auch unberechtigte Nachdrucke. 1839 erschien in Philadelphia sogar eine „erste amerikanische“ (deutschsprachige!) Ausgabe.

Schon bald nach der Erstauflage 1797 erschienen Übersetzungen, ins Dänische (1798, 2. A. 1801), Niederländische (1798, Auflagen auch 1827 und 1847), Russische (1803-1804), Ungarische (1806) und Tschechische (1880).

Wer auch immer die hier entwickelten Gedanken auf sich einwirken läßt, wird feststellen: „Der Himmel auf Erden“ ist nicht irgendein Buch ...

Wer sich von dieser Schrift anrühren läßt, dem empfehlen wir zur Fortsetzung Salzmanns „Ernst Haberfeld“.

St. Goar, 29. Febr. 2008

Reichl Verlag/M.D.

## Vorbericht

Nachdem so viele Wegweiser zum Himmel jenseits des Grabes geschrieben worden sind, schreibe ich eine Anweisung, den Himmel auf Erden zu finden. Dies Unternehmen kann, wie ich hoffe, niemandem mißfallen. Wer würde nicht aufmerksam sein, wenn ihm jemand Hoffnung machte, ihm mitten in einem wilden Wald einen Lustgarten zu zeigen, in einem kahlen Berg reichhaltige Goldminen zu entdecken, oder die Mittel anzugeben, wie er einen pestaushauchenden Morast in ein Eden umschaffen könne? Und man sollte mich nicht anhören, wenn ich hier, auf dieser so sehr verschrienen Erde, wo des Klagens, Winselns, Wimmerns und Zähneknirschens so viel ist, den Himmel zeigen will?

Man wird mich hören, mein Buch werden viele lesen, das weiß ich. Es kommt alles darauf an, ob das, was darin gesagt wird, wahr sei, oder ich den Alchimisten gleiche, die die Kunst, Blei in Gold zu verwandeln, zu besitzen vorgeben, und die denen, die ihnen glauben, statt der goldenen Berge, die sie ihnen versprechen, auch noch das wenige Gold rauben, das sie besitzen.

Dies ist hier nicht zu befürchten. Zu wagen hat man gar nichts; gewinnen kann man alles. Man mache den

Versuch, nach der Anweisung, die hier gegeben wird, den Himmel auf Erden zu suchen, und urteile dann!

Ich bin überzeugt, daß diejenigen, die dies Buch mit Aufmerksamkeit lesen, die Grundsätze, die es enthält, überdenken, fassen und glaubwürdig finden und – danach handeln: zu einer höheren Veredlung, zu größerer Freudigkeit bei ihren Arbeiten, zu männlichem Mut in Gefahr, zu Beruhigung in trüben Tagen gelangen, und – den Himmel auf Erden wirklich finden werden.

Tadeln werden es viele, daß ich der Unsterblichkeit fast gar nicht gedacht, fast gar keine Hoffnung auf den Himmel jenseits des Grabes gemacht, und dadurch den Verdacht gegen mich erregt habe, als wenn ich keine Unsterblichkeit, keinen Himmel jenseits des Grabes glaubte.

Hierauf will ich antworten. Es gibt nach meiner Überzeugung keinen sichereren Beweis für die Unsterblichkeit als – Erfüllung der Pflichten, Umgang mit Gott und Nachdenken über seine Werke. Wer durch alles dies sich den Himmel auf Erden verschafft, der bedarf keines Beweises für den künftigen Himmel; er fühlt, er weiß es, daß das Schicksal, welches wir Tod nennen, weiter gar nichts als die Geburt zu einem neuen Leben sei. Wer aber seine Pflichten nicht erfüllt, nicht mit Gott wie mit dem Vater umgeht, über seine Werke nicht nachdenkt, der kann vielleicht die Unsterblichkeit aus vielen Gründen beweisen, über dieselbe schreiben, sich des Glaubens an dieselbe rühmen, und doch, wie mir dünkt, den Glauben nicht haben, der zum Guten stärkt, in Gefahr Mut, in Trübsal Freudigkeit einflößt.

Sollte ich recht haben, so wäre dies Buch ein über-

zeugender Beweis für die Unsterblichkeit, wenn es gleich derselben nicht oft genug Erwähnung tut.

Übrigens ist es absichtlich geschehen, daß ich der Unsterblichkeit wenig erwähnt, nicht auf sie verwiesen habe. Der Glaube an dieselbe ist nach meiner Überzeugung bei vielen Menschen die vorzüglichste Ursache, warum sie bisher auf der Erde den Himmel nicht fanden. Das bekannte:

Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden!

hat gar viele vom Suchen abgeschreckt. Warum soll ich denn suchen, wenn ich gewiß weiß, daß ich nicht finden werde? Man hat das Geschäft seiner Veredlung vernachlässigt, und es bis dorthin verschoben, wo wir vollkommene Gerechtigkeit und Heiligkeit zu erlangen hoffen; man hat auf die himmlischen Freuden in diesem Leben Verzicht getan, in der Voraussetzung, daß man derselben erst nach Ablegung des Körpers fähig wäre. Man hat sich einen Himmel geträumt, der – niemals zu finden sein wird, einen Himmel, wo wir ohne Anstrengung heilig und gerecht sein, immer genießen, die Befriedigung aller unserer Wünsche erhalten werden. So handelt ein Tor, der untätig ist, seinen Zustand zu verbessern, in der Hoffnung auf eine reiche Erbschaft, die ihm alles und noch mehr ohne Mühe geben wird, was er sich jetzt nur durch große Anstrengung verschaffen kann.

Suchet, so werdet ihr finden! Glaubt nur fest, daß der Himmel auf Erden sei, und bemüht euch, in denselben zu kommen, so wird euer Suchen nicht umsonst sein. Solltet ihr den hohen Grad von Seligkeit nicht

sogleich erlangen, den ihr nach Ablegung des Körpers erwartet, so bedenkt, daß jeder Himmel Stufen habe, zu deren Ersteigung Zeit und Anstrengung erfordert wird.

Manche werden es auch tadelswürdig finden, daß ich die Lehren, die in diesem Buch vorgetragen werden, nicht aus der Bibel bewiesen habe.

Die Bibel ist mir ein sehr ehrwürdiges Buch, und von der Wahrheit der Grundsätze, die das Neue Testament wirklich enthält, bin ich vollkommen überzeugt. Allein da doch die göttliche Beweiskraft derselben in unseren Tagen von vielen geleugnet wird und viele sind, die ihre Aussprüche nicht als Gottes Aussprüche annehmen wollen: so habe ich, um niemandem anstößig zu werden, nichts aus derselben bewiesen. Der Himmel jenseits ist für jeden bestimmt, der Gott fürchtet und recht tut. So soll es auch mit dem Himmel diesseits sein.

Sollten manche Leser sich von dem hier vorgetragenen System nicht überzeugen können, den Himmel auf Erden entweder für ein Hirngespinnst halten oder sicherere Mittel, ihn zu finden, zu kennen glauben, so will ich mich mit ihnen deswegen nicht streiten. Auf dem Weg durch dieses Leben hat jeder seinen eigenen Stab, auf den er sich stützt. Ich bin nicht gesonnen, irgend jemandem seinen Stab wegzunehmen, weil ich nicht weiß, ob ich ihm dafür einen anderen geben kann, der für ihn brauchbar ist; man sei aber auch billig und lasse auch mich ruhig mit dem Stab fortschreiten, der mir bis jetzt die besten Dienste getan hat.

Schließlich bitte ich, mir zu verzeihen, wenn man hier und da Bestimmtheit des Ausdrucks, strenge Ord-

nung, Korrektheit des Stils vermißt und bisweilen auf Wiederholungen stößt. Der Grund dafür liegt bloß in meiner Lage. In einem Kreis von 60–80 Menschen, die alle unter meiner Aufsicht stehen, von denen alle Augenblicke einige etwas anzubringen oder zu fragen haben, denen der Zutritt zu meinem Zimmer immer offenstehen muß, arbeitete ich dies Buch aus. Bei einer Periode wurde ich bisweilen zehnmal unterbrochen. Selten verstrich ein Tag, da nicht ein ganz unerwarteter Besuch unangemeldet in mein Zimmer trat, und – des Nachts zu arbeiten und dadurch meinen Aufenthalt im Himmel auf Erden abzukürzen hielt ich für unrecht.

Da hättest du, wird man mir einwenden, dies Buch lieber nicht schreiben sollen.

Freilich hätte ich es nicht tun sollen, wenn ich dabei die Absicht gehabt hätte, mir damit Ruhm zu erwerben. Diese hatte ich aber nicht. Ich wollte damit nützen; und dies kann ja auch geschehen in einem Gewand, das weniger Reiz hat. Wenn ein Arzt sonst die nötigen Kenntnisse und Talente besitzt, so hört man ihn gern, wenn er auch in seinem Anstand und Anzug etwas nachlässig ist.

Da ich eben von Ärzten rede, so kann ich nicht umhin, denen, die auf der Erde den Himmel zu finden hoffen, noch Hufelands *Kunst, das menschliche Leben zu verlängern*, zu empfehlen.

Schnepfenthal, im September 1798    C. G. Salzmann

## Einleitung,

worin im allgemeinen gezeigt wird,

daß der Himmel wirklich schon auf Erden sei.

**W**ir freuen uns alle auf den Himmel oder die Seligkeit, die uns am Ende unseres Pilgerlebens, nach Ablegung unseres Körpers, erwartet, und tun wohl daran. Die Aussicht in eine erfreuliche Zukunft hat eine ungemaine Kraft, uns zu unseren gegenwärtigen Arbeiten zu stärken und in trüben Stunden aufzuheitern.

Aber bei den meisten Menschen tut diese Aussicht eine ganz entgegengesetzte Wirkung. In der Hoffnung, daß in einer anderen Welt alles besser sein kann, geben sie sich wenig oder gar keine Mühe, ihren gegenwärtigen Zustand zu verbessern, verkennen ganz das Gute, das sie gegenwärtig genießen, suchen nur die Unannehmlichkeiten auf, die sie umgeben, und stellen sich dann die Erde, die Gott gemacht hat, von welcher Moses mit Recht sagt, daß Er, nach Vollendung derselben, alles übersehen und – sehr gut gefunden habe – diese Erde, sage ich, stellen sie sich als ein Tal der Tränen und des Jammers vor. Sie gleichen Reisenden, die immer nur an die Herbergen und an das, was sie daselbst genießen werden, denken, und unterdessen

ganz gefühllos sind gegen alle Merkwürdigkeiten und Annehmlichkeiten, die ihnen auf dem Weg aufstoßen, gegen ihre Gesellschafter, die sie belehren und aufheitern könnten, gegen die merkwürdigen Personen, die ihnen begegnen, gegen die schönen Aussichten, die sie haben; über jede Unannehmlichkeit, die ihnen zustößt, unwillig werden und am Ende ihres Weges nichts in die Herberge mitbringen als – Müdigkeit und Überdruß; dahingegen ein anderer Reisender, der auf alles merkt, was ihm auf dem Weg aufstößt, jede Gelegenheit nutzt, sich zu belehren und auf eine unschuldige Art aufzuheitern, jedes Ungemach, das ihn trifft, als ein Mittel betrachtet, sich an Geist und Leib zu stärken, weit zufriedener sich der Herberge nähert und dann mit Vergnügen an das zurückdenkt, was er auf dem Weg gelernt, genossen und erduldet hat.

Wie oft täuscht sich der Reisende, der bei seinen Reisen keinen anderen Zweck hatte als den Genuß der Herberge, wenn er sie nun nicht so findet, wie er sie sich dachte!!!

Bei vielen Menschen, die von keiner anderen Seligkeit wissen wollen als derjenigen, die sie jenseits des Grabes zu finden hoffen, möchte dies wohl der nämliche Fall sein; sie möchten da auch wohl nicht finden, was sie erwarten.

Denn was sind wir denn dort, in dem künftigen Zustand, in dem sogenannten Himmel, zu erwarten berechtigt? Sinnlichen Genuß? Von solchen Erwartungen sind gewiß alle denkenden Menschen abgekommen. Alles sinnliche Vergnügen wird uns durch den Körper zuteil und verschwindet, sobald wir ihn abgelegt

haben. Oder Ruhe? Wenn Ruhe soviel wie Untätigkeit bedeutet, aus welchem Grund sollten wir sie erwarten? Sollte uns Gott so viele Fähigkeiten verliehen, so viel Gelegenheit, sie auszubilden, verschafft haben, damit sie einst ungenutzt bleiben sollten? Nein, wer sinnlichen Genuß und Untätigkeit jenseits des Grabes erwartet, der täuscht sich.

Solche Erwartungen haben auch gewiß diejenigen nicht, die über sich und ihre Bestimmung nachgedacht haben. Die Seligkeit, die diese erwarten, besteht vielmehr in der Zunahme ihrer Einsichten und Kräfte, in vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit, in Erinnerung an das Gute, das sie getan haben, im Umgang mit vollkommeneren Geistern, in Beobachtung der Werke Gottes und in Befreiung von den Mühseligkeiten dieses Lebens.

Können wir denn dies nicht alles schon auf der Erde haben? Können wir also nicht schon im Himmel sein, sobald wir wollen?

Laßt uns die Sache ernstlich überlegen, denn sie verdient es.

Wenn wir einst zum Besitz einer vollkommeneren Gerechtigkeit und Heiligkeit gelangen sollten: so würde uns dies freilich den höchsten Grad von Seligkeit verschaffen. Wieweit aber diese Vollkommenheit einst gehen werde, das wissen wir nicht. Nur dies können wir mit der größten Wahrscheinlichkeit vermuten, daß die Annäherung an die Vollkommenheit stufenweise erfolgen und die Frucht einer langen Aufmerksamkeit und Anstrengung sein werde. Zu vollkommener Gerechtigkeit und Heiligkeit gehört ein Verstand, der nie

irrt, eine Kraft, den Einsichten des Verstandes gemäß zu handeln, die nie ermattet. Sollte uns, die wir jetzt täglich irren, täglich von unseren Vorsätzen abweichen, Gott diese hohen Talente wohl durch ein Wunderwerk erteilen? Dies zu erwarten haben wir gar keinen Grund. Wir haben jetzt keine Einsichten, keine Stärke des Willens, die wir uns nicht selbst erwarben. Was berechtigt uns denn also, von Gott zu erwarten, daß er uns künftig dies alles, ohne unser Zutun, verschaffen werde? Zwar, wenn wir uns den Fall denken, daß wir einst den Körper, den Sitz der Sinnlichkeit, die uns ein beständiges Hindernis, sowohl bei Erwerbung deutlicher Einsichten als in der Ausführung unserer Entschlüsse ist, ablegen werden: so begreifen wir leicht, daß mit uns eine ebensogroße Veränderung vorgehen werde wie damals, da wir uns dem Leib der Mutter entwanden; aber so, wie wir damals anfangen mußten, nach und nach die Stufe der Vollkommenheit zu erklimmen, auf welcher wir jetzt stehen, so wird dies auch wohl künftig nötig sein.

Alles, worauf wir künftig in Ansehung der vollkommeneren Gerechtigkeit und Heiligkeit rechnen können, ist die Möglichkeit, uns derselben immer mehr zu nähern. Und diese ist schon jetzt da.

Ist's dir ernst, dich der Vollkommenheit immer mehr zu nähern, tust du dazu das deine redlich, so wirst du auch finden, daß du derselben wirklich immer näherkommst, daß deine Einsichten geläuterter werden, daß du mehr Herrschaft über deine Sinnlichkeit bekommst, daß dir die Erfüllung deiner Pflichten immer leichter wird. Ohne Zweifel hast du schon diese und jene

Person gekannt, die in Ansehung ihrer Gerechtigkeit musterhaft war; dies kannst du auch werden, wenn du ernstlich willst, und so deine Seligkeit immer mehr vergrößern.

Wachsen werden wir künftig an Einsichten; dies wird einen Teil unserer Seligkeit ausmachen. Aber können wir denn diese Seligkeit nicht schon heute genießen? Wir sind ja immer in der Schule, in einer sehr guten Schule, wo wir beständig lernen, uns immer neue Einsichten erwerben können. Die Einsamkeit kann uns lehrreich sein und uns auf manche neue Gedanken leiten; jedes gute Buch kann uns etwas Neues lehren oder doch wenigstens zu lehrreichen Betrachtungen Veranlassung geben; von jedem Menschen, er sei, wer er wolle, können wir etwas lernen; wenn wir in der Natur wandeln und betrachten, was am Himmel und was auf der Erde geschieht: so bemerken wir immer etwas Neues. Wir wachsen an Einsichten.

Ist denn dies nicht wahr? O ihr alle, die ihr dies lest! Wie einfältig und unwissend wart ihr damals, da ihr noch an der Brust der Mutter saugtet; und wie viel wißt ihr dagegen jetzt! Aber freilich muß man, wenn das Wachstum an Einsichten recht merklich sein soll, auch Lust haben, immer mehr zu lernen. Man muß sich vor Gedankenlosigkeit hüten; wenn man liest, mit Nachdenken lesen; wenn man mit Menschen spricht, aufmerken auf das, was sie sagen; wenn man sich auf dem Feld oder im Wald befindet, auf das, was um uns ist und wächst und lebt, aufmerksam sein. Wer Lust hat, etwas zu lernen, der kann, er sei Gelehrter oder Hirte, auf der Erde gewiß recht viel lernen. Wer

keine Lust hat, auf der Erde etwas zu lernen, wird wahrscheinlich auch im Himmel keine großen Fortschritte machen. Wenn ein Erdenbürger, der sich wenig oder keine Mühe gibt, in seinen Einsichten zu wachsen, sich auf das Wachsen an Einsichten in der Ewigkeit freut, so ist es beinahe ebenso, als wenn ein Kind, das in der Schule nichts lernen will, sich damit beruhigen wollte: auf der Universität werde ich dies alles lernen.

Im Himmel werden unsere Kräfte wachsen, da werden wir weit mehr wirken und möglich machen können als jetzt. Wie selig werden wir dann sein! So sagen wir und freuen uns gar herzlich darauf; aber meistens vergessen wir, daß wir jetzt bereits diese Seligkeit schon genießen und sie immer mehr vergrößern können. Zweifelst du daran, so betrachte ein neugeborenes Kind, dergleichen du auch einst warst. Wie unvernünftig ist es! Es kann sich nicht von einer Stelle zur anderen bewegen, seine Wünsche nicht ausdrücken, sich seine Nahrung nicht verschaffen, es ist unvernünftiger als der neugeborene Frosch, der sich bewegt, wohin er will, und seine Nahrung selbst zu finden weiß. Betrachte nun ein fünfjähriges Kind! Schon bewegt es sich, wohin es will, nimmt allerlei kleine Geschäfte vor, baut, pflanzt, reißt ein, fordert Speise, wenn es hungert, und sucht den Ort auf, wo es seinen Durst stillen kann. Nun sieh hin auf das zwanzigjährige Mädchen, den zwanzigjährigen Jüngling. Welcher Unterschied! Sie bedürfen keiner elterlichen Pflege mehr, arbeiten und machen fast alles mögliche, was sie von ihren Eltern sahen. Bald sind sie der Aufsicht der Eltern ganz entwachsen, sind Vater, Mutter, haben um sich Kinder und

Gesinde, deren Versorger und Leiter sie sind. Eine fünfzigjährige Person, die es sich angelegen sein ließ, ihrer Bestimmung gemäß zu leben – wie viel kann diese, sie sei von hohem oder von niederem Stande, nicht durch ihr Nachdenken und ihren guten Rat möglich machen! Mancher Mann, der vor fünfzig Jahren wie ein Wurm an der Mutterbrust sich krümmte, wandelt jetzt unter Menschen, die ihn als ihren Versorger und Wohltäter verehren. Wir wachsen also an Kraft. Und dieses Wachstum gedeiht immer besser, je mehr wir uns gewöhnen, alles, was wir tun, mit Nachdenken zu verrichten und es so gut zu machen, wie es möglich ist.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Dieser Spruch rührt uns, wenn wir ihn hören; wir stellen es uns als eine himmlische Seligkeit vor, daß wir uns einst werden erinnern können an all das Gute, das wir ehemals taten. Können wir uns denn aber diese Seligkeit nicht schon heute verschaffen? Gewiß, wir können es. Wir können heftige Begierden mäßigen und besiegen; gute Vorsätze fassen und befolgen; das Tagewerk, das Gott uns aufgab, recht treu und gewissenhaft ausrichten; Beschwerlichkeiten überwinden, die mit unserem Beruf verknüpft sind; unserer Bequemlichkeit entsagen, um einem unserer leidenden Nebenmenschen beizustehen; dies und noch weit mehr können wir tun. Diese Werke folgen uns nun nach. Wenn der Tag sich neigt, wenn wir einsam oder im Kreise der Familie oder Freunde unsere Abendmahlzeit genießen, dann unser Lager besteigen: so erinnern wir uns derselben, und diese Erinnerung – oh, wie süß ist sie! Wie wohl befindet

man sich, wenn man eine schwere Arbeit geendigt, eine böse Lust besiegt, einem seiner Nebenmenschen Freude gemacht hat – dies ist der Himmel auf Erden. Wer diesen nicht kennt, der darf auch auf keinen Himmel rechnen, wenn er die Erde verlassen hat. Die guten Werke, die nachfolgen sollen, sind die Früchte von vielen gut angewendeten Lebenstagen. Wo sollen diese herkommen, wenn man nicht seine einzelnen Lebensstage recht gut anzuwenden sucht?

Bei dem Herrn zu sein allezeit – dies stellen wir uns als die höchste Seligkeit vor, und dies mit Recht. Sind wir denn aber nicht bereits bei ihm? Sollte es denn wohl wirklich möglich sein, ihm jemals näherzukommen, als wir ihm bereits sind? Wenn wir uns denken, daß Gott hoch über den Sternen wohne und daß wir zu ihm kämen, wenn wir einst dahin versetzt würden, so ist dies bloßer Irrtum. Er wirkt auch auf Erden; wir sehen es an dem Reichtum, den die Erde hervorbringt, an dem wunderbaren Bau jeder Pflanze, jedes Tieres, am meisten an der weisen Einrichtung unserer selbst und an der weisen Leitung unserer Schicksale; wo er wirkt, da muß er sein. Er ist also bei uns, und wir sind bei ihm.

Sehen tun wir ihn freilich nicht. Ist aber wohl Hoffnung da, daß wir ihn jemals sehen werden? Nur ein Körper ist sichtbar, einen Geist, dergleichen Gott ist, können wir niemals sehen. Alles, was wir erwarten können, ist dieses, daß wir ihm unsere Gedanken und Wünsche vortragen und Beweise bekommen, daß er bei uns sei und sie vernehme; und dies alles haben wir ja bereits.

Welcher wirkliche Verehrer Gottes läßt wohl einen Tag vorbeigehen, ohne seine Gedanken auf ihn zu richten, seine Wünsche ihm vorzutragen, ihm von seinem Verhalten Rechenschaft abzulegen? Sagt doch David schon: Wenn ich zu Bette gehe, so denke ich an dich; wenn ich erwache, so rede ich von dir. Und dieser hatte doch noch nicht so richtige Begriffe von ihm wie wir, die wir nun ein paar tausend Jahre später als David leben und in denselben ungleich mehr Beweise von seiner Güte und Weisheit erhalten haben. Es ist doch nicht zu leugnen, daß wir uns ihm mit unseren Gedanken nähern oder alle unsere Wünsche und Kümmernisse ihm mitteilen können. Und wer hat dies wohl jemals mit wirklicher Herzlichkeit, mit wirklich reinem kindlichem Vertrauen zu ihm getan, ohne sich aufgeheitert und gestärkt zu fühlen? Wer erinnert sich nicht, wenn er über seine Lebensgeschichte nachdenkt, an unvermutete Rettung aus großen Verlegenheiten, an Leitung harter Schicksale zu seinem Besten? An durchgreifende Warnungen, wenn er im Begriff war, den Weg der Rechtschaffenheit zu verlassen? Hast du, Leser, diese Erfahrungen gemacht, so hast du auch die Beweise erhalten, daß Gott bei dir sei und du bei ihm bist. Sollten sie dir aber fremd sein, so ist dies Buch nicht für dich geschrieben; aber dann liegt auch der Grund hierfür gewiß nicht an Mangel der Aufmerksamkeit Gottes auf dich, sondern an deiner Gedankenlosigkeit. Du gleichst einem leichtfertigen Kinde, das sich, in Gesellschaft, von seinem Mutwillen so sehr beherrschen läßt, daß es den Vater ganz vergißt und ihn gar nicht bemerkt, der mit ernstlichem liebevollem Blicke es

beobachtet und ihm ein Mal über das andere Winke gibt, sich nicht zu vergessen.

Aber der Umgang mit Engeln – dies wird doch eine Seligkeit sein, auf die wir hier nicht rechnen dürfen? Ich glaube doch, daß wir diese Seligkeit schon so ziemlich auf Erden finden können, wenn wir nur wollen. Freilich wird in einem vollkommenen Zustande alles besser sein als in dem unvollkommenen; aber das ist die Folge noch nicht, daß gar kein Umgang auf Erden sei, der uns Seligkeit verschaffen könnte.

Laßt uns ehrlich die Sache untersuchen! Was sind denn Engel? Dienstbare Geister, die ausgesandt sind, um derer willen, die erben sollen die Seligkeit. Fehlt's denn an solchen Geistern auf Erden? Denk nach, mein Leser! Wer nahm sich deiner an, da du, als ein hilfloses Geschöpf, im Blute lagst? Wer ernährte, wer verpflegte dich, als du noch ganz schwach und unwissend warst? Wer lehrte dich das, was du jetzt weißt? Wer bereitete das Brot, das du genießt, wer das Kleid, das dich bedeckt, die Hütte, die du bewohnst, das Instrument, mit welchem du deine Arbeiten verrichtest? Wer verfertigte die Uhr, nach welcher du deine Zeit einteilst? Ist's nicht wahr, dies alles taten Menschen? Dies sind ja also Geister, die dir dienen, ob sie gleich ihre grobe Hülle, den Körper, so wenig wie du abgelegt haben.

Aber, wendest du ein, es sind keine guten Geister; da ist nichts als Falschheit, Eigennutz, Tücke, Bosheit. – Laß uns die Sache überlegen! Bist du selbst rechtschaffen, so gesinnt, wie du glaubest, daß die Engel sein werden, so sieh dich nur um, du wirst gewiß einen wenigstens finden, der so gesinnt ist, wie du bist. Die

Menschen mögen so verderbt sein, wie sie wollen, so sind sie doch nicht so sehr verderbt, daß der Redliche nicht wenigstens einen finden sollte, mit dem er umgehen und seine Arbeiten und Freuden teilen könnte. Was die übrigen betrifft, so wird in der Folge gezeigt werden, daß wir uns oft die Menschen böser vorstellen, als sie wirklich sind, und – daß wir sie oft durch unser eigenes Betragen böse machen. So gibt's oft Schullehrer, welche darüber klagen, daß sie mit lauter Bösewichtern von Kindern umgeben wären, und andere, die versichern, daß die vergnügtesten Stunden ihres Lebens diejenigen wären, die sie im Umgange mit ihren Schülern zubrachten. In wem ist denn nun die Ursache zu suchen, daß jene Schüler Bösewichter, diese hingegen gute Kinder sind? Wenigstens meistens in den Lehrern.

Mit den Erwachsenen ist es zwar nicht ganz, aber doch beinah so wie mit den Kindern; teils stellen wir uns dieselben schlimmer vor, als sie wirklich sind, teils haben wir vielleicht in unserem Betragen manches, was sie gegen uns einnimmt. Und wenn wir sie auch wirklich nicht gegen uns gereizt haben, wenn sie auch wirklich böse sind, so sind sie ja doch weiter nichts als Werkzeuge in Gottes Hand, durch welche er seine Absichten zu erreichen und auch unser Wohl zu befördern weiß. Sobald wir die Menschen von dieser Seite betrachten, als Werkzeuge, deren Wirkungen unter Gottes Leitung stehen, so werden wir uns gleich mit Engeln umgeben sehen.

Die Hoffnung, daß wir einst Gottes Werke werden betrachten können, eröffnet uns die angenehmsten Aussichten in die Zukunft; und wahr ist es, ein großer Teil

unserer künftigen Seligkeit wird aus der Betrachtung der Werke des Allgütigen entspringen. Aber – sind wir denn nicht schon mit Gottes Werken umgeben? Der Nebel, den wir oft um uns aufsteigen sehen, das Gebirge, das vor uns liegt, die Steine, die in seinem Schoße verborgen sind, die Quelle, die aus ihm entspringt, das Moos, das Gras, die Kohlpflanze, der Strauch, der Baum, der Wurm, das Insekt, der Fisch, der Vogel, das Säugetier – sind sie nicht lauter Werke Gottes? Da wandeln wir denn unter Gottes Werken und sehnen uns nach dem seligen Zeitpunkt, da wir sie werden betrachten können. Warum betrachten wir sie denn nicht jetzt? Wenn wir sie doch betrachteten! Wenn wir doch über die mannigfaltigen Wirkungen der Natur gehörig nachdächten und lernten, in welcher weisen wohlthätigen Verbindung alles untereinander wäre: dann würden wir uns eine Freudenquelle öffnen, die nie versiegt, und uns den Himmel auf Erden bereiten. – Wandeln wir aber gedankenlos unter den Werken Gottes, die uns jetzt umgeben, so bringen wir uns nicht nur um alle Freuden, die uns die Beobachtung derselben gewähren könnte, sondern schwächen selbst die Hoffnung, einst aus der Betrachtung anderer Werke Gottes Vergnügen schöpfen zu können. Denn wer bei all den wunderbaren Wirkungen Gottes auf der Erde gefühllos bleibt, wie kann dieser hoffen, daß ihm der Anblick neuer Wirkungen, die er auf anderen Weltkörpern finden wird, große Freude machen werde?

Der offensichtlichste Einwurf, den man gegen die Wahrheit, daß wir schon auf der Erde im Himmel sein können, machen kann, ist von den mannigfaltigen

Mühseligkeiten dieses Lebens hergenommen. Diese sind freilich nicht zu leugnen. Die Schmerzen und Krankheiten, denen unser Körper ausgesetzt ist, die Kränkungen und Verdrießlichkeiten, die aus dem Umgang mit Menschen entspringen, sind mannigfaltig; wahr ist es, daß ein einziger Unglücksfall die Früchte eines vieljährigen Fleißes vernichten kann; wahr ist es, daß es auf dieser Erde noch Krieg gibt, welcher Greuel veranlaßt, vor welchen die menschliche Natur sich entsetzt. Der Anblick dieser und tausend anderer Plagen, unter welchen die Menschen seufzen, ist die Veranlassung gewesen, diese Erde ein Jammer- und Tränental zu nennen.

Allein wenn man nun alles menschliche Elend zusammenstellt, so kann man doch weiter nichts daraus beweisen, als daß die Erde nicht von lauter Seligen bewohnt werde, daß vielmehr bei weitem der größere Teil ihrer Bewohner höchst elend sei. Daraus folgt aber noch nicht, daß nicht jeder einzelne Mensch, sobald er ernstlich will, den Genuß der himmlischen Seligkeit auf Erden haben könne.

Denn von den Mühseligkeiten dieses Lebens entspringt bei weitem der größere Teil aus uns selbst, aus unserer Unwissenheit, aus unserer Torheit, aus der Heftigkeit unserer Begierden, aus unserer Trägheit. Sobald wir also uns ernstlich bemühen, verständiger, weiser zu werden, unsere Begierden und unsere Trägheit zu beherrschen, so mindern sich die Leiden dieser Art immer mehr und fallen endlich fast gänzlich weg. So mancher, der sonst krank war, genießt jetzt eine dauerhafte Gesundheit, nachdem er bessere Einsichten in die Beschaffenheit seines Körpers bekommen und dasjenige vermieden hat,

wodurch er sonst zerrüttet und geschwächt wurde, so mancher lebt jetzt in Verbindung mit den Menschen, über welche er sonst die bittersten Klagen führte, glücklich, nachdem er angefangen hat, im Umgange mit ihnen mehr Klugheit, Mäßigung, Gefälligkeit zu zeigen.

Dessen ungeachtet bleiben noch Leiden genug übrig, die ohne unsere Verschuldung uns treffen. Sie zu vermeiden steht nicht immer in unserer Gewalt; aber sobald wir ernstlich wollen, können wir ihnen das Schmerzhaftes, das Unangenehme benehmen und es wohl gar mit der Zeit dahin bringen, daß sie uns Freude machen. Das Schreckliche unserer Schicksale liegt vorzüglich in unseren Vorstellungen; sobald diese gereinigter werden, so greifen sie uns auch weniger an.

Diese Wahrheit ist durch unzählige Erfahrungen bestätigt worden. Wie ängstlich gebärdet sich ein Kranker, der, durch eine verkehrte Erziehung, gegen alle Arznei einen starken Abscheu bekommen hat, wenn er nun Arznei nehmen soll; wie viel Mühe muß man sich geben, ihn dazu zu bereden! Ein anderer, der vernünftiger ist, sucht selbst den Arzt auf, läßt sich die nämliche Arznei geben und nimmt sie begierig ein. Wie wimmert ein Reisender, welcher die irrige Meinung hat, daß jede rauhe Witterung der Gesundheit nachteilig sei, wenn er auf dem Wege von einem Sturm und Platzregen betroffen wird; unterdessen geht sein Gefährte, der überzeugt ist, daß durch das Erdulden rauher Witterung der Körper gestärkt werde, bei dem nämlichen Sturm und unter dem nämlichen Platzregen lächelnd neben ihm her. Ja, es hat zu allen Zeiten Menschen gegeben, welche den Verlust aller ihrer Güter, ihrer Freiheit

erduldet, sogar das Blutgerüst bestiegen haben, ohne Spuren von Gram und Ängstlichkeit blicken zu lassen; die dem härtesten Schicksal mit eben der Gelassenheit und Heiterkeit entgegengingen, mit welcher ein anderer zur Tafel geht.

Solche Menschen können wir auch werden, sobald wir ernstlich wollen; wir können es so weit bringen, daß kein Unglück, keine Widerwärtigkeit, kein Martertod uns mehr niederwirft oder unsere Gemütsruhe gänzlich raubt.

Und welches ist das Mittel, sich diese Größe und Stärke der Seele zu verschaffen? Das sicherste ist der lebendige Glaube, daß Gott allenthalben wirke, daß auch mein härtestes Schicksal eine Fügung seiner Liebe, ein Erziehungsmittel sei, wodurch er meinen Geist auszubilden und zum Genuß der Seligkeit immer fähiger zu machen sucht.

Also, lieber Leser, der du dich nach der Seligkeit des Himmels sehnst, verschiebe den Genuß dieser Seligkeit ja nicht bis zu deinem Abgang von der Erde.\* – In dieser Stunde, da du dies liest, kannst du sie schon genießen. Suche dich nur zu überzeugen, daß du jetzt

---

\* Beim Anblick des gestirnten Himmels regt sich insgemein in uns die Hoffnung, daß, wenn wir einst einen der zahllosen Sterne, die wir bewunderungsvoll betrachten, bewohnen, wir im Himmel sein würden. Wir vergessen aber, daß unsere Erde ebensowohl ein Stern ist, ebensowohl zum Himmel gehört wie der Morgenstern. Freilich, wenn wir von unserer Erde, wo die Menschen einander mit Flinten und Kanonen totschießen, wo so vieles Winseln und Wehklagen gehört wird, nach dem Morgensterne sehen, so ist dort alles so stille! Aber wenn die

schon bei Gott bist, daß dieser deine Wünsche weiß, daß du seinen Willen erfahren kannst; fasse den Entschluß, ihn immer redlich zu befolgen, die Geschäfte, die er dir anvertraut, die Pflichten, die er dir auferlegt, treu zu verrichten und auszuüben; betrachte die Menschen, die dich umgeben, als Gottes Boten und Werkzeuge, durch welche er auf dich wirkt, die Natur als Gottes Werk, deine Leiden als weise Erziehungsmittel, und – du wirst dann den Vorgeschmack des Himmels haben; aber zum Genuß seiner Seligkeit wirklich zu kommen, denselben bleibend zu machen, ihn immer mehr zu vergrößern und zu vervielfältigen, dazu gehört freilich eine stete Aufmerksamkeit auf sich selbst, Übung und Tätigkeit, wozu in diesem Buche Anweisung wird gegeben werden.

---

Bewohner des Morgensterns, zu der Zeit, wenn bei uns eine Schlacht geliefert wird, wo Tausende sich in ihrem Blute wälzen und mit ihrem Jammergeschrei die Luft erfüllen, auf unsere Erde sehen: werden sie nicht auch sagen, wie ist dort alles so stille?

## Erstes Buch

Von der Seligkeit, die wir in  
uns selbst finden können

\*

**W**ir freuen uns auf den Himmel jenseits des Grabes vorzüglich deswegen: weil wir dort vollkommener sind, viel mehr wissen, viel mehr verstehen, viel mehr als gegenwärtig vermögen und – von der Sünde frei sein werden. Wir wissen also recht gut, worin der Grund unseres bisherigen Mißvergnügens und unserer Leiden liege und warum wir also nicht schon jetzt die himmlische Seligkeit genießen.

Warum handeln wir denn aber nicht nach unseren Einsichten? Warum streben wir denn nicht jetzt schon nach der Vollkommenheit? Wenn wir ihr uns jetzt schon näherten, so würden wir auch jetzt schon seliger sein. Wenn wir jetzt schon zu sündigen aufhörten, so würden wir uns auch jetzt schon im Himmel befinden.

Wie ist dies möglich, wird man sagen, hier in diesem Stand der Unvollkommenheit, wo unsere Einsichten so beschränkt sind, unser Wissen Stückwerk ist? Wo wir so sehr von unserem Körper abhängen? Wo wir so viele böse Beispiele sehen? So viele Reizungen haben, unseren Pflichten untreu zu werden? Dies ist freilich alles wahr, allein was beweist es denn? Weiter gar nichts, als – daß man nur mit Mühe und Anstrengung

sich der Vollkommenheit nähern könne. Wer diese nicht scheut, wird ihr auch gewiß immer näherkommen.

Hast du denn, mein Leser, dich nun wirklich angestrengt, um vollkommener, d. h. verständiger, besser, stärker, von der Sünde mehr frei zu werden? Du wirst freilich die Frage bejahend beantworten, aber auch zugleich über dein großes Unvermögen klagen.

Hüte dich nur, daß du dich nicht selbst betrügst! Um dir deine Selbstprüfung zu erleichtern, will ich dir nur noch eine Frage vorlegen. Ging denn wirklich dein Hauptbestreben nach Vollkommenheit? Oder betrachtetest du deine Vervollkommnung nur als ein Nebengeschäft? Diese Frage möchten wohl nur wenige Leser mit Ja beantworten können. Wird dies Buch wirklich von solchen gelesen, die mit Überzeugung sagen können, daß der Hauptzweck ihrer Bemühungen ihre Vervollkommnung war, so werden sie sich auch bewußt sein, daß sie den Himmel auf Erden haben.

Da dies aber wenige Leser von sich mit Wahrheit werden behaupten können, so ist's wohl nötig, über diesen Punkt noch etwas zu sagen.

Das Streben nach Vollkommenheit ist fast allgemein, aber gemeinhin hat es eine verkehrte Richtung genommen. Es geht nach außen, anstatt daß es nach innen gehen sollte. Sich mehr Bequemlichkeit, schmackhaftere Nahrungsmittel, mehr Befriedigung seiner sinnlichen Wünsche zu verschaffen, Aufsehen in der Welt zu machen, seine Einkünfte zu vermehren, dies ist gemeinhin der Zweck des menschlichen Strebens und Handelns. Die Vervollkommnung seiner selbst wird nur insofern betrieben, als sie als Mittel zur Erreichung des Hauptzwecks